Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 57 (1931) **Heft:** 23: NEF

Artikel: Semiramis versieht sich

Autor: Scharpf, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Semiramis versieht sich

Prosessor Diegelman, der bekannte Asspriologe, bewohnte eine herrliche Billa am Englischen Garten. Sein gastliches Haus stand immer Künstlern und interessanten Bersonlichkeiten offen, die auch seiner schönsgeistigen Frau einen angenehmen Berkehr boten.

Auch mich beherbergte einmal ein Diegelsman'sches Mansardenstübchen einige Zeit und ich steundete mich rasch mit dem liebenswürdigen Schepaar an. Die Frau war eine reizende Dame, von ebenso mädchenhafter wie exotischer Erscheinung, eigentlich hieß sie Agathe, aber der Prosessor hatte sie zu Schren der Königin Sammuramat in Semiramis umgetaust, der Hausherr war ein seelenguter Mensch, wenn er auch oft mitten im Gespräch ins Assprische wegsant und Ansichtskartengrüße zuweilen in Keilschrift zu schreiben pseete.

Eines Abends saß ich mit ihm allein am Kamin. Er zeigte mir die neueste Rummer der Redue d'Assiphiologie. Darin war sehr sessigend über die Sitten und Gebräuche der Babylonier berichtet. Ein Abschnitt handelte von dem bösen Blid und von dem Versehen oder Verschauen der Frau, jenem uralten Aberglauben, daß das Kind im srühesten, noch ungeborenen Zustande durch äußere Eindrücke der Mutter zu beeinstussen sei.

"Die Wissenschaft steht diesen Ammen= märchen natürlich steptisch gegenüber", er= laubte ich mir zu bemerken.

"Das ist ihr Beruf," jagte Diegelman, "aber Bolksweisheit ist der Bissenschaft meist um eine Nasenlänge voraus. Und gerade an diesem Aberglauben ist mehr als ein Körnchen Bahrheit, davon können Sie überzeugt sein. Ich kenne eine Familie, da ist das Phänomen des Bersehens erwiesen."

"Ei, was Sie fagen!"

"Benn es Sie intereffiert, will ich es Ihnen verraten, es ist meine."

"Bie?" staunte ich, "Herr Professor be= lieben zu scherzen."

"Durchaus nicht." Der Gelehrte rückte an seiner Brille. "Hören Sie. Ich heiratete meine Frau vor acht Jahren aus reiner Liebe. Damals war sie siebzehn, nächstens können Sie ihr zu ihrem sünsundzwanzigsten Geburtstag gratulieren. Unsere drei Kinder kennen Sie, die übermütigen Rangen. Und nun passen Sie auf. Da ist Sarbanahal, mein Aelkester. Er erschien im zweiten Jahre unserer Che. Damals wohnte der jugendliche Held des Rationaltheaters Klingsor, den Alfred Kerr in I. dis VI. Strophen als den besten Komeo besang und perkutierte, bei uns. Ich sage Ihnen, don diesem Menschen ging ein hinreisender Zaus

ber aus, dem sich sogar die Männer nicht entziehen konnten. Sehen Sie hier seine Photographie. Das ist er. Richt wahr, ein schöner, markanter Kops? Und nun studiezen Sie einmal genau das Gesicht und densten Sie nach, ob es Sie nicht an wen ersinnert? Finden Sie nicht eine frappante Nehnlichkeit mit meinem Sardanapal hersaus?"

"Ja, hm, jawohl, so auf den ersten Blid", stotterte ich verlegen.

"Ach ja, der gute Alingfor, er war uns ein idealer Freund", fuhr Diegelman fort. Meine Frau sah ihn sechzehnmal als Romeo und seider nur vierzehnmal als Don Carlos. Er machte auf die Sensible solchen Eindruck, daß, wie Sie sehen, auch Sardanapal davon nicht unberührt blieb."

"Wah=wahrhaftig!" lallte ich.

Diegelman ließ mich von meinem Erstau= nen nicht erholen, er fuhr weiter:

"Dann malte der Maler Schlieffenbach bei uns im Atelier, der nun in England Hosmaler geworden ist und mit dem Bif-toriaorden ausgezeichnet wurde. Sein Selbst-porträt hängt hier an der Wand. Betrachten Sie es, bitte."

"Bie?" hob ich die Augen, "existiert am Ende da auch irgend eine Aehnlichkeit?"

"Sier handelt es sich um unsere kleine Rinive, die nach Sardanapal zur Welt kam" nickte der Prosessor. "Sie ist ganz die Mutster. Aber, und das ist noch viel aufsallender, durch gewisse Gesten und Bewegungen ersinnert sie manchmal so sehr an Schliessensch, daß man es nicht übersehen kann. Meine Frau und ich haben das wiederholt beobachtet. Das Kind kann diese Eigentümslickeiten von ihm nicht abgeguckt haben, denn als es geboren wurde, war er schon in London."

"Merkwürdig," lehnte ich mich in meinem Fauteuil zurud, "höchft merkwürdig. Unter-

liegen Herr Professor da wirklich keiner Ginbildung?"

Der Affpriologe überhörte meinen Ginwurf. "Und was fagen Sie zu unserem Reft= hätchen, zu Salmanaffar?" rief er geradezu triumphierend. "Das wird Sie wohl über= zeugen. Bor zwei Jahren hatten wir den Cellisten Joachimson zu Gast. Gin wilder Beethoventopf, mit einem gewaltigen roten Haarichopf, der ihn noch dämonischer ausfeh enließ. Er fturmte immer wie ein berrüdter Titan durchs Saus, aber wenn er fpielte, meinte man, die Engel mufizieren zu hören. Und das ift der dritte Fall. Denn Salmanaffar, unfer Rleinfter, hat gang fei= nen brennenden Saarichopf, obwohl Gemiramis und ich schwarz find. Jest find Sie aber ftumm?"

Tatsächlich, mir blieb das lette Sm in der Rehle steden. Diese babylonischen Phä= nomene verschlugen mir die Sprache. Che ich einen Laut herauszuhusten imstande war, flopfte mir Diegelman auf die Schulter. "Mein Befter," fagte er, "Sie find Berufs= satirifer, schreiben professionell frivol über die Frauen. Ich habe es Ihnen natürlich die ganze Zeit über genau angesehen, was Sie fich dachten. Aber ich fann Ihnen berfichern, ein Berfehen oder Berichauen im Sinn eines Betruges liegt da nicht bor. Semiramis und ich leben in einer porbild= lich harmonischen Che, wie Sie es wohl selbst zugeben werden. Fehltritte kommen da nicht in Frage."

"Bo benken Sie hin, herr Projessor," entsetze ich mich pflichtschuldigft, "so ein Gedanke wäre mir nie gekommen, trot meisner manchmal verworfenen Phantasie. Ich möchte nur vermuten, daß Sie den Launen eines Zufalls oder einer Suggestion zum Opfer gefallen sind."

Und dann gab der Gelehrte noch weitere interessante Forschungsergebnisse aus der





Geschichte der Assprer zum Besten, bis seine Frau erschien. Es wurde noch ein sehr netzter, angeregter Abend, dem noch viele anz dere nette, angeregte Abende folgten.

Ich bedauerte es dann aufrichtig, als ich nach einigen Monaten die schöne Villa am Englischen Garten wieder verlassen mußte, da ich ins Ausland abberusen wurde. Unter den Eindrücken einer völlig fremden Umwelt und behaftet mit zeitgemäßem Undank sür empfangene Wohltaten, vergaß ich bald das assyrische Ehepaar. Bis ich einmal, von Gewissensbissen aufgerüttelt, eine Karte lose ließ und mich nach dem Besinden der Diesgelman'schen Familie erkundigte.

Wie erstaunte ich, als der Prosessor mit einem langen Brief antwortete, darin er auch auf unser Gespräch am Kamin zurückstam und auf die Abhandlung in der Redue d'Asspriales über das Berschauen der Baschlonierinnen. Und er überraschte mich mit einem neuen Beweis. "Unser Jüngster,"schrieb er, "Adad, ein äußerst fröhlicher Knabe, hat ganz Ihre blauen Augen und die gebogene Nase, bester Freund. Zweisseln Sie nun noch immer an dem Phänomen des Berschens, Sie ungläubiger Thomas?"

Ich verfaßte darauschin umgehend einen herzlichen Gratulationsbrief und zweiselte nicht mehr länger an dem Phänomen des Bersehens. Seinz Scharps

XXXV. Schweizerisches Schachtournier in Winterthur



Prof. Dr. O. Nägeli, Bern

G1 Rabinovitch

Wenn die Presse prest?

Eine Autofachzeitschrift weiß zu berichten, daß Er preßfahrten per Auto den Schnellberkehr vermitteln . . .

Soll natürlich heißen ... Expressersahrten. Was die Expresser bezwecken ist klar ... nämlich niedrigere Eisenbahntarise. — — Was gedenkt die Eisenbahndirektion gegen diese Expresser zu tun?

Rotig ber "Aronacher Zeitung":

"Der Ziegenzuchtverein war mit 40 Mann erschienen. Elf Stück wurden verkauft und

dabei ein Durchschnittspreis von 20 bis 30 Mark erzielt."

Infolge dieses günftigen Angebotes empfehlen wir kauflustigen Damen, sich um die restlichen 29 zu bewerben.

In einer "Freiburger Zeitung" ftand folgendes Inferat:

"Seirat. — Durch bittere Erfahrungen fuche ich einen häßlichen Mann. Bin groß, schlank, blond und von angenehmem Aeußeren. Bedingung: Gute Stellung und etwas Barvermögen. Nur ernstgemeinte Zuschrift mit Bild (wird ehrenwörtlich zurückgesandt) unter Chiffre . . . "

Bozu das Bild? Aber ich lege es immerhin bei, damit Sie prüfen können, ob ich häß= lich genug bin. Ihr Febo.

"R.=Anzeiger":

"Erflärung. Ich Unterzeichnete fühle mich gezwungen, da mein Mann als allgemein viel zu guter und ehrlicher Mensch weit und breit bekannt ist, in die Deffentlichkeit zu bringen, daß sich kein so Unterhändler oder andere arbeitsscheue Objekte mehr zu wagen getrauen, demselben beim Biertisch etwas abzudrücken. Ich warne hiermit jedermann vor solchen Manipulationen und erkenne solche Känse grundsählich nicht an. Fran A. R."

Wieder mal ein typisches Beispiel für das schwache Geschlecht!

Mot hat seine zweieinhalb Zentner Lebends gewicht. Und fauft fich doch ein Kleinanto!

Gine Schar Bengels wohnt Mogens vergeblichen Bersuchen bei, seinen Corpus in dem Behifel zu verstauen.

Schließlich ruft einer:

"Söll ich Ihne mit eme Schuhlöffel hälfe?"



